

**böhlau**

# **FRÜHNEUZEIT-IMPULSE**

Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft Frühe Neuzeit  
im Verband der Historikerinnen und Historiker Deutschlands e. V.

## **Band 3**

Arndt Brendecke (Hg.)

# PRAKTIKEN DER FRÜHEN NEUZEIT

AKTEURE · HANDLUNGEN · ARTEFAKTE



BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN · 2015

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung:  
Ein mobiler Buchdrucker mit seinem Gerät (Habit d'Imprimeur en Lettres).  
Kupferstich aus: Nicolas de Larmessin: Habits des métiers et professions. Paris 1695  
© bpk – Bildagentur für Kunst, Kultur und Geschichte.

© 2015 by Böhlau Verlag GmbH & Cie, Köln Weimar Wien  
Ursulaplatz 1, D-50668 Köln, [www.boehlau-verlag.com](http://www.boehlau-verlag.com)

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig.

Korrektorat: Martina Heger, München  
Satz: Reemers Publishing Services, Krefeld  
Reproduktionen: Satz + Layout Werkstatt Kluth, Erfstadt  
Druck und Bindung: Strauss, Mörlenbach  
Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier  
Printed in the EU

ISBN 978-3-412-50135-8

# Inhalt

<b>ARNDT BRENDECKE</b>	
Von Postulaten zu Praktiken. Eine Einführung .....	13
<b>1 Die Praxis der Theorie.</b>	
Soziologie und Geschichtswissenschaft im Dialog .....	21
<b>MARIAN FÜSSEL</b>	
1.1 Praxeologische Perspektiven in der Frühneuezeitforschung .....	21
<b>FRANK HILLEBRANDT</b>	
1.2 Vergangene Praktiken. Wege zu ihrer Identifikation .....	34
<b>SVEN REICHARDT</b>	
1.3 Zeithistorisches zur praxeologischen Geschichtswissenschaft .....	46
<b>DAGMAR FREIST</b>	
1.4 Historische Praxeologie als Mikro-Historie .....	62
<b>2 Ärztliche Praktiken (1550–1750)</b> .....	78
<b>MICHAEL STOLBERG</b>	
2.1 Zur Einführung .....	78
<b>VOLKER HESS</b>	
2.2 Schreiben als Praktik .....	82
<b>SABINE SCHLEGELMILCH</b>	
2.3 Ärztliche Praxistagebücher der Frühen Neuzeit in praxeologischer Perspektive ...	100
<b>MICHAEL STOLBERG</b>	
2.4 Kommunikative Praktiken. Ärztliche Wissensvermittlung am Krankenbett im 16. Jahrhundert .....	111

3 *Saperi*. Praktiken der Wissensproduktion und Räume der Wissenszirkulation  
zwischen Italien und dem Deutschen Reich im 17. Jahrhundert ..... 122

**SABINA BREVAGLIERI, MATTHIAS SCHNETTGER**

3.1 Zur Einführung ..... 122

**SABINA BREVAGLIERI**

3.2 Die Wege eines Chamäleons und dreier Bienen.  
Naturgeschichtliche Praktiken und Räume der politischen Kommunikation zwischen  
Rom und dem Darmstädter Hof zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges ..... 131

**SEBASTIAN BECKER**

3.3 Wissenstransfer durch Spionage.  
Ein florentinischer Agent und seine Reise durch Nordeuropa ..... 151

**KLAUS PIETSCHMANN**

3.4 Musikgeschichtsschreibung im italienisch-deutschen Wissenstransfer um 1700.  
Andrea Bontempis „Historia musica“ (Perugia 1695) und ihre Rezension  
in den „Acta eruditorum“ (Leipzig 1696) ..... 163

4 Praktiken frühneuzeitlicher Amtsträger und die Praxis der Verwaltung ..... 174

**STEFAN BRAKENSIEK**

4.1 Zur Einführung ..... 174

**HANNA SONKAJÄRVI**

4.2 Kommissäre der Inquisition an Bord.  
Schiffsinspektionen in Vizcaya ca. 1560–1680 ..... 177

**ULRIKE LUDWIG**

4.3 Verwaltung als häusliche Praxis ..... 188

**HILLARD VON THIESSEN**

4.4 Gestaltungsspielräume und Handlungspraktiken frühneuzeitlicher Diplomaten ... 199

**CORINNA VON BREDOW**

4.5 Gestaltungspotentiale in der Verwaltungspraxis der niederösterreichischen  
Kreisämter 1753–1799 ..... 210

**BIRGIT EMICH**

4.6 Handlungsspielräume, Netzwerke und das implizite Wissen der Beamten.  
 Kommentar zur Sektion „Praktiken frühneuzeitlicher Amtsträger und  
 die Praxis der Verwaltung“ ..... 222

5 Religiöse Praxis im Exil ..... 227

**JUDITH BECKER, BETTINA BRAUN**

5.1 Zur Einführung ..... 227

**JUDITH BECKER**

5.2 Praktiken der Gemeindebildung im reformierten  
 Exil des 16. Jahrhunderts ..... 232

**TIMOTHY FEHLER**

5.3 Armenfürsorge und die Entwicklung der Informations- und  
 Unterstützungsnetzwerke in und zwischen reformierten Exilgemeinden ..... 245

**BETTINA BRAUN**

5.4 Englische katholische Inseln auf dem Kontinent:  
 Das religiöse Leben englischer Exilnonnen im 17. und 18. Jahrhundert ..... 256

6 Materielle Praktiken in der Frühen Neuzeit ..... 267

**DAGMAR FREIST**

6.1 Zur Einführung ..... 267

**BENJAMIN SCHMIDT**

6.2 Form, Meaning, Furniture: On Exotic Things, Mediated Meanings,  
 and Material Practices in Early Modern Europe ..... 275

**CONSTANTIN RIESKE**

6.3 All the small things: Glauben, Dinge und Glaubenswechsel im Umfeld  
 der Englischen Kollegs im 17. Jahrhundert ..... 292

**LUCAS HAASIS**

6.4 Papier, das nötig und Zeit, die drängt übereilt. Zur Materialität und  
 Zeitlichkeit von Briefpraxis im 18. Jahrhundert und ihrer Handhabe ..... 305

<b>ANNIKA RAAPKE</b>	
6.5 Dort, wo man Rechtsanwälte isst. Karibische Früchte, Sinneserfahrung und die Materialität des Abwesenden . . . . .	320
7 Praktiken der römischen Bücherzensur im 17. und 18. Jahrhundert . . . . .	332
<b>ANDREEA BADEA</b>	
7.1 Zur Einführung . . . . .	332
<b>MARGHERITA PALUMBO</b>	
7.2 „Deve dire il Segretario che li sono stati accusati...“. Die vielfältigen Wege der Anzeige an die Indexkongregation . . . . .	338
<b>ANDREEA BADEA</b>	
7.3 Über Bücher richten? Die Indexkongregation und ihre Praktiken der Wissenskontrolle und Wissenssicherung am Rande gelehrter Diskurse . . . . .	348
<b>BERNWARD SCHMIDT</b>	
7.4 Was ist Häresie? Theologische Grundlagen der römischen Zensurpraxis in der Frühen Neuzeit . . .	361
<b>MARCO CAVARZERE</b>	
7.5 The Workings of a Papal Institution. Roman Censorship and Italian Authors in the Seventeenth Century . . . . .	371
8 Can you hear the light? Sinnes- und Wahrnehmungspraktiken in der Frühen Neuzeit . . . . .	386
<b>DANIELA HACKE, ULRIKE KRAMPL, JAN-FRIEDRICH MISSFELDER</b>	
8.1 Zur Einführung . . . . .	386
<b>CLAUDIA JARZEBOWSKI</b>	
8.2 <i>Tangendo</i> . Überlegungen zur frühneuzeitlichen Sinnes- und Emotionengeschichte . . . . .	391
<b>HERMAN ROODENBURG</b>	
8.3 <i>Pathopoeia</i> von Bouts bis Rembrandt, oder: Wie man die Gefühle der Gläubigen durch ihre Sinne beeinflussen kann . . . . .	405

**DANIELA HACKE**

8.4 *Contact Zones*. Überlegungen zum sinneshistorischen Potential  
frühneuzeitlicher Reiseberichte ..... 421

**ULRIKE KRAMPL**

8.5 Akzent. Sprechen und seine Wahrnehmung als sensorielle Praktiken des Sozialen.  
Situationen aus Frankreich im 18. Jahrhundert ..... 435

**JAN-FRIEDRICH MISSFELDER**

8.6 Der Krach von nebenan.  
Klangräume und akustische Praktiken in Zürich um 1800 ..... 447

**PHILIP HAHN**

8.7 Sinnespraktiken: ein neues Werkzeug für die Sinnesgeschichte?  
Wahrnehmungen eines Arztes, eines Schuhmachers, eines Geistlichen und  
eines Architekten aus Ulm ..... 458

9 Archival Practices.  
Producing Knowledge in early modern repositories of writing ..... 468

**MARKUS FRIEDRICH**

9.1 Introduction: New perspectives for the history of archives ..... 468

**ELIZABETH WILLIAMSON**

9.2 Archival practice and the production of political knowledge  
in the office of Sir Francis Walsingham ..... 473

**RANDOLPH C. HEAD**

9.3 Structure and practice in the emergence of *Registratur*:  
the genealogy and implications of Innsbruck registries, 1523–1565 ..... 485

**MEGAN WILLIAMS**

9.4 Unfolding Diplomatic Paper and Paper Practices in Early Modern Chancery  
Archives ..... 496

10 Praktiken des Verhandeln ..... 509

**CHRISTIAN WINDLER**

10.1 Zur Einführung ..... 509

**RALF-PETER FUCHS**

10.2 Normaljahrsverhandlung als dissimulatorische Interessenvertretung ..... 514

**MATTHIAS KÖHLER**

10.3 Argumentieren und Verhandeln auf dem Kongress von Nimwegen (1676–79) ... 523

**TILMAN HAUG**

10.4 Zweierlei Verhandlung? Zur Dynamik „externer“ und „interner“  
Kommunikationspraktiken in den Beziehungen der französischen Krone  
zum Alten Reich nach 1648 ..... 536

**CHRISTINA BRAUNER**

10.5 Ehrenmänner und Staatsaffären. Rollenvielfalt in der Verhandlungspraxis  
europäischer Handelskompanien in Westafrika ..... 548

**NADIR WEBER**

10.6 Praktiken des Verhandeln – Praktiken des Aushandelns.  
Zur Differenz und Komplementarität zweier politischer Interaktionsmodi  
am Beispiel der preußischen Monarchie im 18. Jahrhundert ..... 560

**JEAN-CLAUDE WAQUET**

10.7 Kommentar zur Sektion „Praktiken des Verhandeln“ ..... 571

**11 Praktiken der Heuchelei?**

Funktionen und Folgen der Inkonsistenz sozialer Praxis ..... 578

**TIM NEU, MATTHIAS POHLIG**

11.1 Zur Einführung ..... 578

**THOMAS WELLER**

11.2 Heuchelei und Häresie. Religiöse Minderheiten und katholische  
Mehrheitsgesellschaft im frühneuzeitlichen Spanien ..... 585

**NIELS GRÜNE**

11.3 Heuchelei als Argument. Bestechungspraktiken und Simoniedebatten im  
Umfeld von Bischofswahlen der Frühen Neuzeit ..... 596

**BIRGIT NÄTHER**

11.4 Systemadäquate Artikulation von Eigeninteressen: Zur Funktion von  
Heuchelei in der frühneuzeitlichen bayerischen Verwaltung ..... 607

<b>TIM NEU</b>	
11.5 „nicht in Meinung das [...] etwas neues eingeführt werde“.	
Heuchelei und Verfassungswandel im frühen 17. Jahrhundert .....	619
12 Praktiken des Entscheidens .....	630
<b>BARBARA STOLLBERG-RILINGER</b>	
12.1 Zur Einführung .....	630
<b>BIRGIT EMICH</b>	
12.2 <i>Roma locuta – causa finita?</i>	
Zur Entscheidungskultur des frühneuzeitlichen Papsttums .....	635
<b>ANDRÉ KRISCHER</b>	
12.3 Das Gericht als Entscheidungsgenerator.	
Ein englischer Hochverratsprozess von 1722 .....	646
<b>GABRIELE HAUG-MORITZ</b>	
12.4 Entscheidung zu physischer Gewaltanwendung.	
Der Beginn der französischen Religionskriege (1562) als Beispiel .....	658
<b>MATTHIAS POHLIG</b>	
12.5 Informationsgewinnung und Entscheidung.	
Entscheidungspraktiken und Entscheidungskultur der englischen	
Regierung um 1700 .....	667
<b>PHILIP HOFFMANN-REHNITZ</b>	
12.6 Kommentar zur Sektion „Praktiken des Entscheidens“ .....	678
13 Die Ökonomie sozialer Beziehungen .....	684
<b>DANIEL SCHLÄPPI</b>	
13.1 Die Ökonomie sozialer Beziehungen. Forschungsperspektiven hinsichtlich	
von Praktiken menschlichen Wirtschaftens im Umgang mit Ressourcen .....	684
14 Fachgeschichte der Frühen Neuzeit .....	696
<b>JUSTUS NIPPERDEY</b>	
14.1 Die Institutionalisierung des Faches Geschichte der Frühen Neuzeit .....	696

# 14 Fachgeschichte der Frühen Neuzeit

JUSTUS NIPPERDEY

## 14.1 Die Institutionalisierung des Faches Geschichte der Frühen Neuzeit

Die Begründung der Frühen Neuzeit als Epoche und als Teilfach der Geschichtswissenschaft stößt in Deutschland seit langem auf wissenschaftliches Interesse. Die Beschäftigung damit begann bereits während bzw. gegen Ende des Institutionalisierungsprozesses und diente der inhaltlichen Definition<sup>1</sup> sowie der fachpolitischen Situierung der neuen Epochenkonstruktion,<sup>2</sup> gerade auch gegenüber anderen Periodisierungskonzepten.<sup>3</sup> Mit der zunehmenden Etablierung des Teilfaches, die sich auch in der Gründung der Arbeitsgemeinschaft Frühe Neuzeit im Historikerverband (1995) niederschlug, nahm zum Ende des 20. Jahrhunderts die Selbstbefragung nach Wesen und Situation der Frühen Neuzeit noch einmal zu, die nun verstärkt auch historiographiegeschichtlich geprägte Rückblicke auf die Anfänge einschloss.<sup>4</sup> Diese Beiträge basierten jedoch selten auf systematischer Recherche, sondern üblicherweise auf Erinnerungen der Protagonisten. Seit der Jahrtausendwende ist auch im angloamerikanischen Raum ein zunehmendes Interesse an der Entstehungsgeschichte von *early modern* zu verzeichnen. Dies

- 
- 1 Ilja Mieck: Periodisierung und Terminologie der Frühen Neuzeit. In: *GWU* 19 (1968), S. 357–373.
  - 2 Johannes Kunisch: Über den Epochencharakter der frühen Neuzeit. In: Eberhard Jäckel/Ernst Weymar (Hrsg.): *Die Funktion der Geschichte in unserer Zeit*. Stuttgart 1975, S. 150–161; Winfried Schulze: „Von den großen Anfängen des neuen Welttheaters“. Entwicklung, neuere Ansätze und Aufgaben der Frühneuzeitforschung. In: *GWU* 44 (1993), S. 3–18.
  - 3 Hans E. Bödeker/Ernst Hinrichs: Alteuropa – Frühe Neuzeit – Moderne Welt. Perspektiven der Forschung. In: dies. (Hrsg.): *Alteuropa – Ancien régime – Frühe Neuzeit. Probleme und Methoden der Forschung*. Stuttgart 1991, S. 11–50. Rudolf Vierhaus (Hrsg.): *Frühe Neuzeit – Frühe Moderne? Forschungen zur Vielschichtigkeit von Übergangsprozessen*. Göttingen 1992.
  - 4 Nada Boškowska Leimgruber: *Die frühe Neuzeit in der Geschichtswissenschaft. Forschungstendenzen und Forschungserträge*. Paderborn 1997 (darin: Ilja Mieck: Die Frühe Neuzeit. Definitionsprobleme, Methodendiskussion, Forschungstendenzen, S. 17–38); Wolfgang Reinhard: The Idea of Early Modern History. In: Michael Bentley (Hrsg.): *Companion to Historiography*. London 1997, S. 281–292; Jaana Eichhorn: *Geschichtswissenschaft zwischen Tradition und Innovation. Diskurse, Institutionen und Machtstrukturen der bundesdeutschen Frühneuzeitforschung*. Göttingen 2006; Helmut Neuhaus (Hrsg.): *Die Frühe Neuzeit als Epoche*. München 2009.

wurde zunächst durch eine inhaltliche Attacke auf das Periodisierungskonzept eingeleitet, bevor sie als historiographiegeschichtliche Frage entdeckt wurde.<sup>5</sup>

Seit 2010 befasst sich das DFG-Projekt „Die Institutionalisierung des Faches Geschichte der Frühen Neuzeit (Deutschland, Europa, USA)“ unter Leitung von Wolfgang Behringer mit dieser Frage. Das Ziel des Projektes ist es, die Entstehung und Etablierung der neuen Teildisziplin auf internationaler Ebene systematisch zu untersuchen. Zu diesem Zweck wird einerseits die Verwendung der Begriffe *early modern* und ‚frühe Neuzeit‘ und die damit einhergehende Frage nach der Entstehung und inhaltlichen Füllung eines Epochenbegriffs bzw. eines Konzepts ‚Frühe Neuzeit‘ untersucht. Einen zweiten Forschungsschwerpunkt bildet die Institutionalisierung des Faches in Form von Zeitschriften, Schriftenreihen, Forschungsinstituten und Lehrstühlen für Geschichte der Frühen Neuzeit in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg. Drittens geht es aber auch um das Selbstverständnis des Faches und den Vergleich der objektiven Ebene der Akten und Publikationen mit der subjektiven Wahrnehmung der Angehörigen der Gründergeneration des Faches. Dazu wurden Historikerinnen und Historiker in zehn europäischen und nordamerikanischen Ländern per Fragebogen und/oder Interview befragt.

In dem hier vorliegenden Bericht aus dem Projekt können selbstverständlich nicht alle Aspekte, Fragestellungen und Ergebnisse vorgestellt werden. Dennoch möchte ich einen möglichst weiträumigen Überblick bieten. Daher werde ich in einer grob chronologischen Reihenfolge zunächst die bis ins 19. Jahrhundert zurückreichenden begriffsgeschichtlichen Befunde darstellen, anschließend die universitäre Institutionalisierung des Faches in Deutschland beleuchten und schließlich in einem kurzen Schlussteil einige damit zusammenhängende Erkenntnisse der Zeitzeugenbefragung präsentieren.

#### 14.1.1 Begriffsgeschichtliche Befunde

Lange Zeit galten die Jahre um den Zweiten Weltkriegs als die Geburtsstunde der Begriffe ‚Frühe Neuzeit‘ und *early modern history*. Winfried Schulze meinte, die früheste Verwendung dieser Wortkombination in Otto Brunners „Land und Herrschaft“ (1939) ausgemacht zu haben.<sup>6</sup> Fast zeitgleich machte sich Randolph

5 Randolph Starn: The Early Modern Muddle. In: *Journal of Early Modern History* 6 (2002), S. 296–307; Moshe Sluhovskiy: Discernment of Difference, the Introspective Subject, and the Birth of Modernity. In: *Journal of Medieval and Early Modern Studies* 36 (2006), S. 169–199; Terence Cave: Locating the Early Modern. In: *Paragraph* 29 (2006), S. 12–26; Phil Withington: *Society in Early Modern England. The Vernacular Origins of some Powerful Ideas*. Cambridge 2010.

6 Winfried Schulze: Die Frühe Neuzeit zwischen individueller Erfahrung und strukturgeschichtlichem Zugriff: Erfahrungen, Defizite, Konzepte. In: Helmut Neuhaus/Barbara

Starn für seine Philippika gegen „The Early Modern Muddle“ schon mit elektronischer Hilfe auf die Suche der englischen Anfänge und wurde in den Jahren 1940 und 1941 fündig.<sup>7</sup> Beide Angaben verfehlen ihr Ziel um über ein halbes Jahrhundert.<sup>8</sup> Dank der Digitalisierung von Büchern und Zeitschriften ist es heute ein Leichtes, hunderte von früheren Beispielen zu finden. Zudem zeigt der *Ngram Viewer*, der aus dem Bestand von *google books* Begriffsverwendungen in proportionaler Form generiert, für *early modern* einen ersten Anstieg ab 1915 an, der erstaunlicherweise gerade ab 1940 für drei Jahrzehnte abflacht, bevor ein exponentielles Wachstum bis in die Gegenwart einsetzt. Im Deutschen beginnt die so messbare Karriere der Frühen Neuzeit ein Jahrzehnt später, legt im Jahrzehnt nach Kriegsende stark zu, wobei das exponentielle Wachstum ab ca. 1965 beginnt. Da das Programm zwischen Groß- und Kleinschreibung unterscheidet, kann man zudem feststellen, dass die groß geschriebene *Frühe Neuzeit* im Jahr 1993 die *frühe Neuzeit* überholt und seitdem weit hinter sich gelassen hat.<sup>9</sup> Diese quantitativen Analysen bieten also durchaus neue Erkenntnisse; historiographiegeschichtlich relevant werden sie jedoch erst durch eine komplementäre qualitative begriffsgeschichtliche Untersuchung, die die jeweilige Bedeutung des Begriffs, den Kontext des Gebrauchs und die Entwicklung eines damit verbundenen Epochenkonzepts in den Blick nimmt.

Die frühesten Begriffsverwendungen bezeugen noch kein spezifisches Epochenkonzept, sondern beschreiben chronologisch das 16. Jahrhundert als frühesten Teil der Neuzeit. Dies gilt auch für die ältesten Titel, die bisher identifiziert werden konnten: William Johnsons „Early Modern Europe. An Introduction to a Course of Lectures on the Sixteenth Century“ von 1869 und Wilhelm Hess’ „Über drei die Zerstörung des Klosters Waldsassen im Landshuter Erbfolgekriege, 1504, behandelnde frühneuzeitliche Gedichte“ (1915).<sup>10</sup> Insbesondere im Englischen entwickelte sich aber noch im 19. Jahrhundert ein Sprachgebrauch, der auf eine historische Epoche zielte. Im Jahr 1900 kann man in Rezensionen

---

Stollberg-Rilinger (Hrsg.): *Menschen und Strukturen in der Geschichte Alteuropas. Festschrift für Johannes Kunisch*. Berlin 2002, S. 71–90, hier S. 75.

7 Starn, *Muddle*, S. 297.

8 Dies hat für England bereits Withington, *Society* festgestellt.

9 Es geht hier nicht um absolute Werte, die sich mit der Vermehrung der eingescannten Bücher sowie technischen Verbesserungen verändern können. Den aktuellen Stand kann jeder leicht feststellen: <https://books.google.com/ngrams>. Zur Frage der Schreibweise vgl. Mieck, *Frühe Neuzeit*, S. 22.

10 William Johnson: *Early Modern Europe. An Introduction to a Course of Lectures on the Sixteenth Century*. Cambridge 1869; Withington vertritt dagegen die Ansicht, Johnson präsentiere das Konzept einer spezifischen „early modernity“, Withington, *Society*, S. 25; Wilhelm Hess: *Über drei die Zerstörung des Klosters Waldsassen im Landshuter Erbfolgekriege, 1504, behandelnde frühneuzeitliche Gedichte*. In: *Cistercienser Chronik* 27 (1915), S. 81–96, 123–126, 143–148.

lesen, ein Buch „[c]overs [...] the early modern period“ oder dass die absolute Monarchie der „prevailing civic type [...] in the early modern age“ gewesen sei.<sup>11</sup> Diese Terminologie wurde fächerübergreifend verwendet, eine – ursprünglich erwartete – direkte Verbindung zum philologischen „early modern English“<sup>12</sup> ließ sich nicht feststellen. Beide Bezeichnungen scheinen sich vielmehr parallel, aber unverbunden verbreitet zu haben. Im Deutschen fehlte die Notwendigkeit der Überführung des Begriffs frühe Neuzeit in einen Epochenbegriff, da hier der Terminus ‚neuere Geschichte‘ bestand. Dessen Bedeutung war zwar nicht klar definiert, er bezeichnete aber häufig die Zeit vom 16. bis 18. Jahrhundert.<sup>13</sup>

Zudem lassen sich vor allem nach 1920 Autoren identifizieren, die durchgängig und absichtlich *early modern* benutzen. Diese Multiplikatoren finden sich in erster Linie unter Wirtschafts- und Wissenschaftshistorikern. Beiden Gruppen war eine grundsätzliche Skepsis gegenüber dem etablierten Begriff der Renaissance gemein. Für die englischsprachigen Wirtschaftshistoriker war dies keine sinnvoll ordnende Kategorie, ganz abgesehen von ihrer klassischen ideengeschichtlichen und kunsthistorischen Definition, in welcher die Wirtschaft keine Rolle spielte.<sup>14</sup> Den Wissenschaftshistorikern ging es dagegen nicht um die Existenzberechtigung der Renaissance als allgemeinhistorische Epoche. Sie richteten sich vielmehr gegen die Überschätzung der Bedeutung der Renaissance für den Fortschritt von Wissenschaft und Technik.<sup>15</sup> Die Unterscheidung beider Richtungen ist wichtig, da sie den Begriff *early modern* mit ganz unterschiedlichem Inhalt füllten.

11 Recent Publications upon Economics. In: *Quarterly Journal of Economics* 15 (1900), S. 160; Westel W. Willoughby: The Value of Political Philosophy. In: *Political Science Quarterly* 15 (1900), S. 75–95, hier S. 91.

12 Vgl. zur Periodisierungsdebatte James M. Garnett: Early English. In: *Modern Language Notes* 5 (1890), S. 189, der „Early Modern English“ für die Zeit „1400 to 1600“ vorschlug. Das ab den 1920er Jahren betriebene, aber nie fertig gestellte „Early Modern English Dictionary“ sollte dagegen die Zeit von 1475 bis 1700 abdecken. Richard W. Bailey: Charles C. Fries and the Early Modern English Dictionary. In: Peter H. Fries/Nancy M. Fries (Hrsg.): *Toward an Understanding of Language. Charles C. Fries in Perspective*. Amsterdam 1985, S. 171–204, hier S. 173.

13 Vgl. Adolf Geisler: *Geschichte der neueren Zeit (1500–1815)*. Leipzig 1853. Der chronologisch gegliederte Nachrichtenteil der HZ führte allerdings ab 1893 die Kategorie „Neuere Geschichte seit 1789“. HZ 71 (1893), S. 185. Rankes Epochen der neueren Geschichte bezogen sich dagegen noch auf die nachantike Geschichte.

14 Dieses Problem greift Nussbaum genau in dem Aufsatz auf, in dem laut Starn erstmals *early modern* verwendet worden sei: Frederick L. Nussbaum: The Economic History of Renaissance Europe. Problems and Solutions During the Past Generation. In: *Journal of Modern History* 13 (1941), S. 527–545.

15 Wallace K. Ferguson: *The Renaissance in Historical Thought. Five Centuries of Interpretation*. Boston 1948, Kap. X, XI.

Für Großbritannien hat Phil Withington die Entwicklung der wirtschaftshistorischen Kategorie *early modern* ausführlich dargestellt.<sup>16</sup> Er rekonstruiert eine Gruppe um die Gründer der „Economic History Society“ und deren Zeitschrift, des seit 1926 erscheinenden „Economic History Review“. Zentrale Figuren waren Richard Tawney von der LSE und im Hintergrund John Clapham, der erste Professor für Wirtschaftsgeschichte in Cambridge. Die Mitglieder dieser Gruppe interessierten sich für die Entstehung des Kapitalismus, die sie im 16. und 17. Jahrhundert verorteten, womit sie gleichzeitig der industriellen Revolution eine nachgeordnete Position zuschrieben. Damit knüpften sie an deutsche Forschungen zur Genese des Kapitalismus an, insbesondere an Werner Sombart. Als Bezeichnung des 16. und 17. Jahrhunderts benutzten sie durchgängig den Begriff *early modern times*, der hier emphatisch als Beginn der modernen Welt aufgeladen wurde – nicht nur als deren Inkubationszeit. Diese Historiker waren überzeugt, „that modernity, as a synonym for capitalism, was not the child of the industrial revolution. Rather its origins were to be found, and so its nature understood, in ‚early modern times.‘“<sup>17</sup> Diese Sichtweise brachte „modernizing, progressive and teleological connotations“<sup>18</sup> mit sich, die auch heute noch häufig mit den Begriffen Frühe Neuzeit/*early modern* verbunden werden.<sup>19</sup> Withingtons Rekonstruktion ist für diesen Teilbereich überzeugend; sie ist aber zugleich defizitär und daher teilweise irreführend. Denn erstens insinuiert er durch Auslassung eine rein englische Entwicklung und zweitens ignoriert er mehrere populäre Begriffsverwendungen, die eine ganz anders konnotierte *early modernity* konstruieren.

Die ersten Spuren einer dezidiert wirtschaftshistorischen Verwendung von *early modern* finden sich deutlich vor der Mitte der 1920er Jahre in den USA. Thorstein Veblen verwendete kontinuierlich *early modern*, gerade in Rezensionen zu Werken Schmollers oder Sombarts.<sup>20</sup> Er selbst prägte den Begriff der „handicraft era“, die chronologisch Sombarts Frühkapitalismus entsprach, und situierte diese „in early modern times“.<sup>21</sup> In Nachfolge Veblens wurde *early mo-*

16 Withington, Society, S. 48–65.

17 Ebd., S. 65.

18 Ebd., S. 66.

19 Vgl. etwa Sebastian Conrad: Doppelte Marginalisierung. Plädoyer für eine transnationale Perspektive auf die deutsche Geschichte. In: *Geschichte und Gesellschaft* 28 (2002), S. 145–169, hier S. 149.

20 Thorstein Veblen: Gustav Schmoller's Economics. In: *Quarterly Journal of Economics* 16 (1901), S. 69–93, hier S. 86; Rezension zu Sombart: Der moderne Kapitalismus. In: *Journal of Political Economy* 11 (1903), S. 301;

21 Thorstein Veblen: *The Instinct of Workmanship, and the State of the Industrial Arts*. New York 1914, S. 232. Vgl. Colin Loader/Jeffrey Waddoups/Rick Tilman: Thorstein Veblen, Werner Sombart and the Periodization of History. In: *Journal of Economic Issues* 25 (1991), S. 421–429.

dern von amerikanischen Wirtschaftshistorikern in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg durchgängig verwendet. Dabei gab es durchaus Versuche, vom Weg der spezifisch wirtschaftshistorischen Epochenbezeichnungen, den Sombart und Veblen beschrrieben hatten, abzukommen und eine Verbindung zur Allgemeingeschichte zu schlagen, in der *early modern* ohnehin häufig, wenn auch ohne scharfe Definition, verwendet wurde. Abbott Payson Usher, Wirtschafts- und Technikhistoriker an der Harvard University, monierte daher 1922: „Sombart is fully justified in the feeling that his term ‚early capitalistic period‘ is superior to Schmoller’s term, territorial economy, or to Marx’s term, the period of manufacture. At the same time, it is not so clear that much is gained as against a series of terms that would be more closely related to political and constitutional history: the medieval period; the early modern period; the modern period.“<sup>22</sup> Man findet also in Amerika nicht nur die gleiche Entwicklung und die gleiche Abhängigkeit von den deutschen Kapitalismusdebatten wie in England – sie ist dem englischen Fall sogar vorgelagert und vielfach auch expliziter in der Terminologie einer Epoche der Frühen Neuzeit, die hier ebenfalls als Beginn der Moderne interpretiert wird.

Daneben existiert mit der amerikanischen Wissenschaftsgeschichte eine zweite Tradition von *early modern*. Prägend waren hier George Sarton und Lynn Thorndike, zwei der Gründerväter dieser Disziplin.<sup>23</sup> Thorndike bot 1925 nach seinem Wechsel an die Columbia University einen Kurs in „Intellectual History of Early Modern Times“ an, der auch das späte Mittelalter behandelte.<sup>24</sup> Zwei Jahre später publizierte er die ersten beiden Aufsätze mit *early modern* im Titel. „The Blight of Pestilence on Early Modern Civilization“ bot allerdings ein wenig erhebendes Panorama der Zeit: „[T]he period that we have been too apt to glorify as an age of renaissance, of reformation, of discovery, was in many ways [...] a time of setback, stagnation, distress, and abject misery.“<sup>25</sup> Thorndike verfolgte die Pestausbrüche bis ins frühe 18. Jahrhundert, gleichwohl mag sein Hauptaugenmerk auf der Demystifizierung der Renaissance gelegen haben, die ihm immer mehr zu einem Lebensthema wurde. Wie Sarton und andere ‚revolting medievalists‘<sup>26</sup>

22 Abbott Payson Usher: The Genesis of Modern Capitalism. In: *Quarterly Journal of Economics* 36 (1922), S. 525–535, hier S. 528.

23 Zum komplizierten Verhältnis der beiden Michael H. Shank: Lynn Thorndike (1882–1965). In: Helen Damico/Joseph B. Zavadil (Hrsg.): *Medieval Scholarship. Biographical Studies on the Formation of a Discipline*. New York 1995, S. 185–204, hier S. 192–194.

24 Notes and Correspondence. In: *Isis* 7 (1925), S. 109.

25 Lynn Thorndike: The Blight of Pestilence on Early Modern Civilization. In: *American Historical Review* 32 (1927), S. 455–474, hier S. 455; daneben ders.: The Survival of Medieval Intellectual Interests into Early Modern Times. In: *Speculum* 2 (1927), S. 147–159.

26 Ferguson, Renaissance, S. 329.

betonte Thorndike die wissenschaftlichen Leistungen des Mittelalters, während die Renaissance gerade keinen wissenschaftlichen Fortschritt gebracht hätte.

Die im 16. und 17. Jahrhundert praktizierte *early modern science* zeichnete sich zwar durch die Durchsetzung der experimentellen Methode aus, sie stellte jedoch gerade nicht die glorreiche Schaffung der wissenschaftlichen Moderne *ex nihilo* dar, die wir mit dem Begriff der wissenschaftlichen Revolution verbinden. Ganz im Gegenteil, für George Sarton war die Entwicklung der modernen Wissenschaft „exceedingly slow“<sup>27</sup>. Er und Thorndike betonten immer wieder die langen Kontinuitätslinien und den kumulativen Charakter wissenschaftlichen Fortschritts.<sup>28</sup> Einerseits verwiesen sie damit in ihren Forschungen auf die Modernität des Mittelalters und andererseits auf die starke Einbettung der Wissenschaftler des 17. Jahrhunderts in überlieferte Denktraditionen. *Early modern science* steht damit in einer langen Kontinuität alteuropäischen Denkens, während die eigentliche moderne Wissenschaft der sich ausdifferenzierenden Fächer hier gar nicht in den Blick genommen wird. Wir haben es also mit dem semantischen Paradoxon zu tun, dass eine quantitativ häufige Verwendung von *early modern* gerade keinen auf die Moderne gerichteten Inhalt besitzt, sondern das ‚early‘ eine deutliche Abgrenzung zur Moderne bedeutet: *early modern science* ist nicht *modern science*.

Eine vergleichbare Entwicklung findet man auch in Deutschland, wenn auch auf anderen historiographischen Feldern. In der häufigsten Verwendung steht der Begriff ‚frühe Neuzeit‘ nämlich nicht allein, sondern in der Verbindung ‚(spätes) Mittelalter und frühe Neuzeit‘. Diese Wortkombination verweist gerade nicht auf eine eigenständige Epoche, sondern auf die Überschreitung der Epochenschwelle 1500. Es geht nicht um Abgrenzung vom Mittelalter, sondern um die Differenzierung einer vormodernen Geschichte von der Moderne. Folgerichtig wurde diese Formulierung in erster Linie dort verwendet, wo es um Kontinuitäten und dauerhafte Strukturen ging, weshalb ein Epochenbruch um 1500 sinnlos und in der Forschungspraxis irrelevant war. Die erste bekannte Monographie mit ‚früher Neuzeit‘ im Titel („Besiedlungs- und Herrschaftsgeschichte des Waldviertels. Mit besonderer Berücksichtigung des Mittelalters und der frühen Neuzeit“, 1937) ist ein Beispiel für die Verwendung in der Landes- und Verfassungsgeschichte. Andere Felder mit vergleichbarer Begriffsverwendung sind die Wirtschafts- und Kulturgeschichte, während man den Begriff in der politischen Geschichte bis weit nach dem Zweiten Weltkrieg nicht findet. Wenn Otto Brunner also 1939 von

27 George Sarton: *A Guide to the History of Science*. Waltham 1952, S. 33.

28 Vgl. Hendrik F. Cohen: *The Scientific Revolution. A Historiographical Inquiry*. Chicago 1994, S. 165.

den „Quellen des späteren Mittelalters und der frühen Neuzeit“<sup>29</sup> sprach, war dies mehr typisch als außergewöhnlich. Keinesfalls hatte er „ein außerordentlich wirksames wissenschaftliches Periodisierungskonzept gefunden“<sup>30</sup> – jedenfalls nicht, wenn man darunter die Frühe Neuzeit in jener Form versteht, in der sie schließlich institutionalisiert wurde. Stattdessen zeigt sich bei Brunner und anderen Zeitgenossen gerade der Mangel einer eingeführten und überzeugenden Epochenterminologie, die den Bruch zwischen Mittelalter und Neuzeit transzendierte. Bekanntlich haben Brunner – und noch pointierter Dietrich Gerhard – dann versucht, diese Lücke mit dem Begriff Alteuropa zu schließen.<sup>31</sup> Wie in der amerikanischen Wissenschaftsgeschichte diente das Adjektiv ‚früh‘ in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts häufiger der Abgrenzung von der Moderne als der Betonung der Neuzeitlichkeit jener Jahrhunderte.

In der Verbindung mit dem späten Mittelalter verweist die frühe Neuzeit auf die Aporie des klassischen Neuzeitbegriffs, der für lang andauernde Phänomene der vormodernen Welt nicht sinnvoll verwendet werden konnte. Damit reiht sich diese Begriffsverwendung in eine größere Debatte um den Beginn der Neuzeit bzw. der modernen Welt ein. Spätestens seit der Wende zum 20. Jahrhundert, als Ernst Troeltsch die Epochenschwelle 1500 kritisierte und den Beginn der Neuzeit auf 1700 verlegte,<sup>32</sup> flammte diese Debatte regelmäßig auf. Immer wieder wurde dabei die Einführung einer neuen Epoche des Übergangs zwischen Mittelalter und Neuzeit/Moderne gefordert. Es ist kein Zufall, dass man die einzige dezidierte Äußerung zum Begriff ‚frühe Neuzeit‘ vor dem Zweiten Weltkrieg im Kontext dieser Debatte findet. Der Philosoph und Soziologe Hermann Schmalenbach ging 1926 in seinem Büchlein über Begriff und Wesen des Mittelalters auf die Periodisierungsfrage ein: „Doch sollte nicht vergessen werden, dass es ja doch auch noch die sehr guten, sehr sinnvoll begründeten Begriffe des ‚späten‘ Mittelalters und der ‚frühen‘ Neuzeit gibt.“<sup>33</sup> Leider fügte er nicht hinzu, wer denn diese Begriffe mit welchen Argumenten ‚sinnvoll‘ begründet habe – ist es doch gerade das Kennzeichen beider Begriffskombinationen, dass sie bis in die 1950er

29 Otto Brunner: *Land und Herrschaft. Grundfragen der territorialen Verfassungsgeschichte Südostdeutschlands im Mittelalter*. Brunn u. a. 1939, S. 80.

30 So Schulze, Frühe Neuzeit, S. 75.

31 Vgl. nur Otto Brunner: Die alteuropäische „Ökonomik“. In: *Zeitschrift für Nationalökonomie* 13 (1950), S. 114–139. Dietrich Gerhard: Periodization in European History. In: *American Historical Review* 61 (1956), S. 900–913. Zur ‚Karriere‘ des Alteuropa-Begriffs zuletzt Christian Jaser/Ute Lotz-Heumann/Matthias Pohl (Hrsg.): *Alteuropa – Vormoderne – Neue Zeit. Epochen und Dynamiken der europäischen Geschichte (1200–1800)*. Berlin 2012.

32 Vgl. Luise Schorn-Schütte: Altprotestantismus und moderne Welt: Ernst Troeltschs ‚liberale‘ Deutungsmuster der nachreformatorischen Geschichte. In: dies. (Hrsg.): *Alteuropa oder Frühe Moderne. Deutungsmuster für das 16. bis 18. Jahrhundert aus dem Krisenbewußtsein der Weimarer Republik in Theologie, Rechts- und Geschichtswissenschaft*. Berlin 1999, S. 45–54.

33 Hermann Schmalenbach: *Das Mittelalter. Sein Begriff und sein Wesen*. Leipzig 1926, S. 146.

Jahre ohne Definition und Begründung verwendet wurden. Schmalenbachs Satz muss im Kontext des gerade in den 1920er Jahren wieder tobenden Streits um Periodisierung im Allgemeinen und die Epochengrenze zwischen Mittelalter und Neuzeit im Besonderen, die etwa Georg von Below massiv verteidigte, verstanden werden.<sup>34</sup> Das späte Mittelalter und die frühe Neuzeit dienen als Versuche, den letztlich unlösbaren Streit aufzuheben, indem die Epochen selbst aufgeweicht werden – bis hin zur möglichen Einschaltung einer Zwischenzeit. Es war letztlich diese Debatte um die Möglichkeit von Periodisierung und das zunehmend problematischer werdende Verständnis der gesamten Neuzeit als „unsere Zeit“, auf die Wilhelm Kamlah in seinem in der Fachgeschichte so berühmten Aufsatz von 1957 rekurrierte und die Einführung einer – allerdings nur das 16. Jahrhundert umfassenden – distinkten „Frühneuzeit“ vorschlagen ließ.<sup>35</sup>

Die Debatte um Epochengrenze und Zwischenepoche war keine deutsche Besonderheit, sie wurde in Großbritannien und den USA in gleicher Weise geführt. Schon 1918 hatte Ephraim Emerton, angesehener Mediävist und Kirchenhistoriker der Harvard University, die Einführung zweier Übergangsepochen zwischen den drei etablierten Großepochen gefordert, auch um diese selbst klarer zu konturieren. Die „Second European Transition“ – für die er keinen eigenen Namen vorschlug, auch und gerade nicht: Renaissance – verortete er zwischen 1300 und 1600.<sup>36</sup> Damit schwebte ihm genau jener Zeitraum vor, den Erich Hassinger gut vierzig Jahre später in „Das Werden des neuzeitlichen Europa“ als Übergangs- und Entwicklungszeit vor der eigentlichen Neuzeit zu etablieren suchte.<sup>37</sup> Hassingers Vorschlag passte wiederum in den internationalen Kontext, denn auch im angloamerikanischen Raum nahm die Intensität der Debatte um eine Zwischenepoche während und nach dem Zweiten Weltkrieg zu. Die Ansichten über Ausdehnung und Bezeichnung dieser Epoche gingen dabei weit auseinander. In einem Diskussionsforum über den Status der Renaissance<sup>38</sup> verwies der Latinist und Wissenschaftshistoriker Dean P. Lockwood auf den jüngsten Epochenwandel zur Hochmoderne, der von der Geschichtswissenschaft zu wenig ins Kalkül gezogen werde, und folgte: „The Renaissance was prelude, in most ways that

34 Ausgelöst vor allem durch Karl Heussi: *Altertum, Mittelalter und Neuzeit in der Kirchengeschichte. Ein Beitrag zum Problem der historischen Periodisierung*. Tübingen 1921. Georg von Below: *Über historische Periodisierungen mit besonderem Blick auf die Grenze zwischen Mittelalter und Neuzeit*. Berlin 1925.

35 Wilhelm Kamlah: „Zeitalter“ überhaupt, „Neuzeit“ und „Frühneuzeit“. In: *Saeculum* 8 (1957), S. 313–332.

36 Ephraim Emerton: The Periodization of History. In: *Proceedings of the Massachusetts Historical Society* 52 (1918), S. 55–69, hier S. 64f.

37 Erich Hassinger: *Das Werden des neuzeitlichen Europa, 1300–1600*. Braunschweig 1959.

38 Lockwood, Cassirer, Kristeller, Thorndike und Francis R. Johnson kommentierten Aufsätze Hans Barons und Dana Durands. In: *Journal of the History of Ideas* 4 (1943), S. 49–74.

were then considered important, to the *ex-Modern Age*, the now nameless age, the period of the XIV–XIX centuries.<sup>39</sup> *Early modern* erschien Lockwood offenkundig nicht als adäquate Kategorie, wohl weil seine fünf bis sechs Jahrhunderte umfassende Epoche dessen etablierte Bedeutung sprengte. Andere Historiker, denen eine kleiner dimensionierte Zwischenepoche vorschwebte, orientierten sich durchaus an der eingeführten Begrifflichkeit. Der englische Renaissance-Historiker Denys Hay forderte 1952 eine solche unter dem Titel: „Late medieval – early modern. The need for a new historical period“.<sup>40</sup> Zwei Jahre zuvor hatte Herbert Butterfield ebenfalls eine neue Epoche von 1300 bis 1660 vorgeschlagen, die „late medieval“ oder „early modern“ genannt werden könne. Allerdings fügte er zu letzterem Begriff einschränkend hinzu: „it would be better, I think, to call it ‚pre-modern‘, or even ‚antique-modern‘, which suggests the right mixture of the rational and the archaic.“<sup>41</sup> Dem theoretisch reflektierenden, als Kritiker der Whig-Geschichtsschreibung berühmt gewordenen, Butterfield war die inhärente Modernisierungs-Logik des Begriffs *early modern* also durchaus suspekt.

Die Ironie der Geschichte liegt darin, dass all diese Historiker versuchten, die Epochenschwelle 1500 aufzulösen und in einer Übergangszeit aufgehen zu lassen. Am Ende setzte jedoch genau diese Zwischenepoche zwischen Mittelalter und ‚unserer Zeit‘ doch erst 1500 ein und zementierte die Grenze zwischen Mittelalter und Neuzeit erneut. Dazu trug natürlich die vorgestellte wirtschaftshistorische, auf die Moderne blickende Richtung bei, die schon lange das 16. bis 18. Jahrhundert zusammengedacht und als Beginn der Moderne konzipiert hatte. Den endgültigen Durchbruch einer separaten nachmittelalterlichen *early modern history* läutete nicht zufällig George N. Clark – ab 1931 erster Professor für Wirtschaftsgeschichte in Oxford – mit seinem Buch „Early modern Europe from about 1450 to about 1720“ (1954) ein.<sup>42</sup> Dieses Resultat kann angesichts der vielfältigen und zuwiderlaufenden Stränge der zeitlichen Eingrenzung, inhaltlichen Definition und begrifflichen Benennung der von vielen als Notwendigkeit erachteten neuen Epoche nicht immanent aus einer Wissenschaftslogik erklärt werden. Entscheidend für die Form und vor allem den Zeitraum der dann etablierten Epoche erscheint dagegen die institutionelle Pfadabhängigkeit gewesen zu sein. Die klassische Teilung in alte, mittelalterliche und neue Geschichte gab letztlich den Rahmen vor, in dem sich die neue Epoche herausbilden musste;

39 Dean P. Lockwood: It is Time to Recognize a new „Modern Age“. In: *Journal of the History of Ideas* 4 (1943), S. 63–65, hier S. 63.

40 Denys Hay: Late Medieval – Early Modern: the need for a new historical period. In: *Bulletin of the Institute of Historical Research* 25 (1952), S.26f.

41 Herbert Butterfield: The Historian and the History of Science. In: *Bulletin of the British Society for the History of Science* 1 (1950), S. 49–58, hier S. 58.

42 George N. Clark: *Early modern Europe from about 1450 to about 1720*. Oxford 1954.

alle Versuche, diese Grenzen zu überschreiten, scheiterten.<sup>43</sup> Als weiteres Fazit dieser langen Vorgeschichte bleibt festzuhalten: Die modernisierungstheoretische Aufladung der dann etablierten Frühen Neuzeit war deutlich stärker die Folge des Zeitgeistes der Nachkriegsjahrzehnte als der Wurzeln in der Vorkriegszeit, denn dort hatte es auch andere Anknüpfungspunkte gegeben.

#### 14.1.2 Institutionalisation in Deutschland

Der Prozess der Institutionalisierung des Faches hat gerade in Deutschland schon lange das Interesse auf sich gezogen. Angesichts der Lehrstuhlstruktur und der essentiellen Bedeutung eigener Lehrstühle für die Etablierung bzw. Existenz eines (Teil-)Faches ging es dabei meist um die Frage, wann tatsächlich ein Lehrstuhl für Geschichte der Frühen Neuzeit geschaffen worden sei. Die dahingehenden Beobachtungen basierten jedoch auf eher zufälliger Informationssammlung. Seit Johannes Kunischs Aufsatz „Über den Epochencharakter der frühen Neuzeit“ (1975) gilt Carl Hinrichs als erster Ordinarius, der 1951 „für dieses engere Fachgebiet“ an die FU Berlin berufen worden sei.<sup>44</sup> Nach Pavel Kolář ist in Berlin sogar 1890 schon eine „Professur für Geschichte mit dem Schwerpunkt Frühe Neuzeit geschaffen“ worden.<sup>45</sup> Andere haben sich auf die Denomination „Frühe Neuzeit“ konzentriert und dabei Reinhard Hildebrandt (1973 in Aachen) und Ernst Hinrichs (1974 in Oldenburg) genannt.<sup>46</sup> Auf Basis umfassender Archivrecherchen konnte diese Entwicklung nun aufgeklärt werden.<sup>47</sup> Als entscheidendes Kriterium für die Definition einer Frühneuzeit-Professur wurde dabei eine im Berufungsverfahren deutlich werdende Festlegung auf die früheren Jahrhunderte der Neuzeit verwendet.

Demnach kommt es nicht auf die Denomination an – und doch ist es interessant und aufschlussreich, wo und wann erstmals offiziell der Terminus

- 
- 43 Möglicherweise ändert sich das zurzeit, wenn man auf die neuesten Lehrstühle für spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Geschichte blickt.
- 44 Johannes Kunisch: Über den Epochencharakter der frühen Neuzeit. In: Eberhard Jäckel/Ernst Weymar (Hrsg.): *Die Funktion der Geschichte in unserer Zeit*. Stuttgart 1975, S. 150–161, hier S. 150. Kunisch gab damals keine Quelle an, sondern schrieb einfach „meines Wissens“; sein Vater Hermann Kunisch war 1951 Mitglied der Phil. Fak. der FU Berlin.
- 45 Pavel Kolář: *Geschichtswissenschaft in Zentraleuropa. Die Universitäten Prag, Wien und Berlin um 1900*. Bd. 2. Leipzig 2008, S. 399.
- 46 Cathrin Friedrich: Deutschland: Prozess der Institutionalisierung. In: Anette Völker-Rasor (Hrsg.): *Frühe Neuzeit*. München 2000, S. 401–414, hier S: 403. Vgl. auch Wolfgang Reinhard: *Probleme deutscher Geschichte 1495–1806*. Stuttgart 2001, S. 34.
- 47 Die Geschichte der Institutionalisierung wird in ausführlicherer Form veröffentlicht. Das Folgende ist als Überblick gedacht, daher beschränken sich die Fußnoten auf konkrete Nachweise, ohne die reichhaltige Literatur zu Fach- und Universitätsgeschichte der Nachkriegsjahrzehnte sowie einzelnen Historikern gesondert auszuweisen.

„Frühe Neuzeit“ für eine Lehrstuhlbezeichnung auftaucht. Wie die angeführten Annahmen bereits vermuten lassen, handelt es sich vor allem um ein Phänomen der im Zuge des Hochschulausbaus neu gegründeten Universitäten. So war es erstaunlicherweise gerade die Universität Bielefeld, die sich die Überwindung der Epochengrenze 1500 auf die Fahnen geschrieben hatte,<sup>48</sup> die 1971 einen Lehrstuhl für „Allgemeine Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der Sozialgeschichte der Frühen Neuzeit“ ausschrieb, der dann mit Wolfgang Mager besetzt wurde.<sup>49</sup> Im gleichen Jahr besetzte die ebenfalls im Aufbau befindliche Universität Trier eine Professur für Neuere Geschichte mit Günter Birtsch, der dort laut den Personalnachrichten der GWU die „frühe Neuzeit“ vertrat.<sup>50</sup> Als erste ältere Universität scheint die Albert-Ludwigs-Universität Freiburg auf diesen Zug aufgesprungen zu sein, als sie 1972 die Nachfolge Erich Hassingers als „Lehrstuhl für Neuere Geschichte unter besonderer Berücksichtigung der frühen Neuzeit“ ausschrieb.<sup>51</sup>

Dabei handelte es sich bereits um die Neubesetzung eines jener in den späten 1950er Jahren inhaltlich auf die Frühe Neuzeit festgelegten Lehrstühle, die den eigentlichen institutionellen Beginn des Teilfachs konstituieren. Zuvor war an der FU Berlin tatsächlich Carl Hinrichs als einer der „besten Kenner [ ] der früheren neuzeitlichen Geschichte“ und damit „ideale Ergänzung für die derzeitige Besetzung des Faches der Neueren Geschichte“ [d. h. Hans Herzfelds] als Nachfolger Friedrich Meineckes auf ein Ordinariat berufen worden.<sup>52</sup> Die Fakultät ergriff in diesem Fall jedoch eher die unter den Bedingungen der im Aufbau befindlichen Freien Universität günstige Gelegenheit als dass sie eine bewusste, längerfristig geplante strategische Entscheidung traf. Bei der Berufung Herzfelds zur Entlastung des 88-jährigen Meinecke hatte die Spezialisierung innerhalb der Neuzeit keine Rolle gespielt.<sup>53</sup> Als dann Hinrichs langjährige Bemühungen auf Wiedereinsetzung in seine Professur in Halle scheiterten und er nach West-

48 Reinhart Koselleck: *Geschichtswissenschaft in Bielefeld. Die neue Ordnung eines alten Faches*. In: *Zwischenstation – Universität Bielefeld 1979*. Bielefeld 1979, S. 70–78, hier S. 70.

49 *Die Zeit*, Nr. 21 (21.05.1971). Vgl. auch *GWU* 1973, S. 112. Die Sozialgeschichte fiel später weg.

50 *GWU* 1971, 305. Im gleichen Bericht korrigierte die *GWU* eine Meldung vom Dezember 1970, wonach Wolfgang Schieder in Trier „für die Frühe Neuzeit“ berufen worden sei (*GWU* 1970, S. 759). Vielmehr sei er „zum Professor für Neuere Geschichte (nicht, wie mitgeteilt, für Geschichte der frühen Neuzeit) ernannt“ worden.

51 *Deutsche Universitätszeitung* 1 (1972), S. 39.

52 Gutachten zur Berufung Hinrichs, 28.07.1951. In: UA FU Berlin, 5713/1–4, FB 13, AH 6, Neuere Geschichte.

53 Vgl. die Dreierliste Hans Herzfeld – Richard Nürnberger – Johann-Albrecht von Rantzau. In: UA FU Berlin, Protokolle der Phil. Fak. Nr. 9 (02.04.1949).

Berlin kam,<sup>54</sup> nutzte die Philosophische Fakultät diese Chance. Der Hinweis auf die unterschiedlichen Arbeitsgebiete diente in erster Linie der Rechtfertigung des zweiten Ordinariats.

An anderen Universitäten bestanden aus unterschiedlichen, etwa konfessionellen, Gründen bereits seit längerem mehrere Professuren für neuere Geschichte. In den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg kamen durch Wiedereinstellung 1945 Entlassener, durch die Schaffung von Stellen für ‚Amtsverdrängte‘ sowie – selten – für Remigranten, weitere Fälle hinzu. Ein planvolles Vorgehen zur zeitlichen Differenzierung zweier Neuzeit-Lehrstühle bzw. zu Schaffung einer zweiten Professur explizit zur Vertretung eines Teilbereichs der Neuzeit nahm im Laufe der 1950er Jahre zu. Meist wurde diese zweite Professur in Berufungs- bzw. Bleibeverhandlungen durchgesetzt – mit dem expliziten Ziel, die eigene Belastung durch die Pflicht zur Abdeckung der ganzen Neuzeit in der Lehre zu vermindern. So richtete die Universität Heidelberg 1957 ein schon länger gefordertes, aber erst in den Verhandlung zur Berufung Werner Conzes durchgesetztes Extraordinariat ein, dessen „deutlicher Schwerpunkt auf der sogenannten frühen Neuzeit (16. bis 18. Jahrhundert) liegen“ sollte.<sup>55</sup> Ein Jahr später wurde Ernst Walter Zeeden ebenfalls auf ein Extraordinariat „mit sachlichem Nachdruck auf der neueren“<sup>56</sup> Geschichte nach Tübingen berufen, um „den ordentlichen Fachvertreter in-standzusetzen, sich stärker auf die neueste Geschichte zu konzentrieren“.<sup>57</sup> Die Finanzierung dieser Professur hatte Hans Rothfels angesichts seines Rufes nach Göttingen erreicht.<sup>58</sup> Doch nicht überall legte man Wert auf diese Differenzierung. Bei der Besetzung des im Gegenzug zu Otto Vosslers Ablehnung eines Heidelberger Rufes in Frankfurt geschaffenen Extraordinariats<sup>59</sup> spielte sie keine Rolle.<sup>60</sup> Als in Köln 1957 der zweite Neuzeit-Lehrstuhl neben demjenigen Theo-

54 Vgl. Wolfgang Neugebauer: Wissenschaft und politische Konjunktur bei Carl Hinrichs. Die frühen Jahre. In: *Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte* 21 (2011), S. 141–190, hier S. 186–188.

55 Conze an Dekan, 03.12.1956. In: UA Heidelberg, H-IV: Philosophische Fakultät, 568/2 Extraordinariat für Neuere Geschichte. Berufen wurde Rudolf von Albertini. Vgl. zu den Forderungen Conzes Jan E. Dunkhase: *Werner Conze. Ein deutscher Historiker im 20. Jahrhundert*. Göttingen 2011, S. 77f.

56 Rothfels als Dekan, 16.04.1954. In: UA Tübingen 131/155.

57 Besetzungsvorschlag der Phil. Fak. 08.11.1956. In: UA Tübingen 131/160.

58 Mario Daniels: *Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert. Institutionalisierungsprozesse und Entwicklung des Personenverbandes an der Universität Tübingen 1918–1964*. Stuttgart 2009, S. 183f.

59 Notker Hammerstein: *Die Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main*. Bd. II: *Nachkriegszeit und Bundesrepublik 1945–1972*. Göttingen 2012, S. 598.

60 Das zeigt schon die Liste mit Erich Hassinger und Paul Kluge (Vgl. die Berufsakte. In: UA Frankfurt, Abt. 13 Nr. 211). Allerdings war Vosslers Arbeitsgebiet weniger auf ein Ende der Neuzeit ausgerichtet als Rothfels' oder Conzes.

dor Schieders neu zu besetzen war, hob die Kommission zwar Carl Hinrichs als „besonders geeignet“ hervor, „da seine Forschungen überwiegend das Gebiet der frühen Neuzeit behandeln und damit eine wünschenswerte Ergänzung sowohl in der Forschung wie im akademischen Unterricht herbeigeführt werden kann.“<sup>61</sup> Sie setzte jedoch den in Köln mit einem Thema zur Französischen Revolution habilitierten und sich danach zunehmend der neuesten Geschichte zuwendenden Karl Dietrich Erdmann *pari loco* an die Spitze der Berufungsliste.

Betrachtet man die westdeutschen Universitäten der Nachkriegszeit in ihrer Gesamtheit, blieben die Versuche der Einrichtung einer zweiten allgemein denominierten Neuzeit-Professur bis 1960 Ausnahmen. Ausbaupläne konzentrierten sich, wenn überhaupt, auf die politisch unterstützte Etablierung von Lehrstühlen für osteuropäische Geschichte oder auf Landes- sowie Wirtschafts- und Sozialgeschichte – also gerade nicht auf Parallel-Professuren. Der Grund dafür lag einerseits in grundsätzlichem Widerstand gegen Parallelprofessuren,<sup>62</sup> dem in den oben genannten Fällen gerade durch den Verweis auf die unterschiedlichen Arbeitsfelder begegnet werden sollte; sowie andererseits in der Durchsetzbarkeit neuer historischer Lehrstühle, die für dezidiert neue Fächer günstiger erschien als für die Verdoppelung der Bestehenden. Dies alles änderte sich geradezu schlagartig mit den vom Wissenschaftsrat 1960 vorgestellten und publizierten Empfehlungen zum Hochschulausbau. Denn der Wissenschaftsrat vertrat im Fach Geschichte offensiv das Modell der Parallelprofessuren und sah für jede Universität zwei allgemeine Neuzeit-Lehrstühle vor.<sup>63</sup> Sofort begannen die Fakultäten mit der Beantragung dieser Lehrstühle, die bald genehmigt wurden. Wiederum zeigen sich Unterschiede in der praktischen Umsetzung. Manche, aber nicht alle Universitäten nahmen unverzüglich eine chronologisch-inhaltliche Differenzierung der beiden Lehrstühle vor. In Bonn, wo es aus konfessionellen Gründen schon lange zwei Neuzeit-Lehrstühle gab, konnte sich die Kommission zur Besetzung des dritten Lehrstuhls nicht einigen. Das Protokoll notierte lapidar: „Die Frage, ob eine speziellere Zuordnung des zu besetzenden Lehrstuhls erwünscht sei, blieb offen.“<sup>64</sup> Tatsächlich sollte es noch bis in die frühen 1970er Jahre dauern, bis die Aufteilung etabliert und akzeptiert war.

61 Berufungsvorschlag, 27.12.1957. In: UA Köln, Zugang 197, Nr. 32.

62 Vgl. Olaf Bartz: *Der Wissenschaftsrat. Entwicklungslinien der Wissenschaftspolitik in der Bundesrepublik Deutschland 1957–2007*. Stuttgart 2007, S. 56.

63 In den Empfehlungen sind an jeder Fakultät drei Lehrstühle in Mittelalterlicher und Neuerer Geschichte vorgesehen. Dies wurde zunächst als Verdoppelung in der Neuzeit verstanden, allerdings wurden parallel dann auch weitere Mittelalter-Professuren eingeführt. Wissenschaftsrat: *Empfehlungen des Wissenschaftsrates zum Ausbau der wissenschaftlichen Einrichtungen*. Teil 1: *Wissenschaftliche Hochschulen*. Tübingen 1960, S. 83.

64 Protokoll der Berufungskommission, 03.06.1964. In: UA Bonn, PF 77– 36.

Die praktische Einführung des Faches wurde somit durch mehrere Phänomene geprägt. Zunächst muss die zentrale Bedeutung der Empfehlungen des Wissenschaftsrats betont werden. Sie unterteilen die Entwicklungsgeschichte in ein Vorher und ein Nachher. Instruktiv ist vor allem der Blick auf die Jahre vor den Empfehlungen. Der Umgang mit den oft unerwartet hinzugekommenen Lehrstühlen nach 1960 zeigt dann die langsame Etablierung. Erstens wurde das neue Teilfach in den Jahren vor 1960 zunächst nur mit Extraordinariaten ausgestattet. Das war eine übliche Praxis für Teilfächer, deren Eigenständigkeit (noch) nicht allgemein akzeptiert war. Es unterscheidet die Universitäten mit diesen Neueinrichtungen jedoch markant von jenen, wo aus anderen Gründen zwei Neuzeitlehrstühle, fast immer als Ordinariate, bestanden. Trotz der dortigen Praxis bestand insgesamt die Skepsis gegenüber der parallelen Vertretung eines Faches durch zwei Ordinarien fort. Die chronologische Differenzierung war daher eine kluge Strategie zur Fachausweitung; die Unterordnung der neuen Fachvertreter unter den Ordinarius zeigt jedoch, dass die Frühe Neuzeit eben gerade nicht als vollständig eigenständiger Bereich gedacht wurde.

Zweitens hingen die Einrichtung der ersten Frühneuzeit-Lehrstühle immer von der Initiative und Durchsetzungsfähigkeit von Einzelpersonen ab. Diese beobachteten natürlich die Entwicklungen an anderen Universitäten, eine konzentrierte Aktion zur flächendeckenden Einführung ist jedoch nicht erkennbar. Fritz Fischers Aufforderung an Hans Rothfels, sich als Vorsitzender des Historikerverbands dieser „prinzipielle[n] Frage“ anzunehmen, blieb folgenlos.<sup>65</sup> Zudem zeigt der Brief von 1959, dass es zuvor keine Abstimmung gegeben hatte. Fischer schrieb, er höre, dass in Tübingen „eine ähnliche Teilung eingeleitet“ worden sei; er wusste aber offenkundig nicht, dass Rothfels an seiner eigenen Universität selbst jahrelang mit den gleichen Argumenten wie Fischer für diese Teilung geworben hatte.

Drittens fällt auf, dass die treibenden Kräfte der Einrichtung Historiker waren, die sich selbst auf das 19. und 20. Jahrhundert konzentrierten. Man kann also nicht von einer bewussten Emanzipationsbewegung der Historiker der Frühen Neuzeit sprechen; stattdessen wurde die Entwicklung von jenen angetrieben, die die Beschäftigung mit der neuesten Geschichte stärken wollten, indem sie diese (und sich selbst) von der Vorgeschichte entlasteten.

Zugleich warnten gerade diese Protagonisten, viertens, immer vor den Gefahren der Spezialisierung und hielten die Einheit der Neuzeit hoch. So erläuterte die Tübinger Fakultät die Notwendigkeit der Differenzierung „[o]hne einer übermäßigen Spezialisierung das Wort reden zu wollen“.<sup>66</sup> Das Schreckbild des

65 Fischer an Rothfels, 21.02.1959, Archiv VHD 10. Vgl. dazu Winfried Schulze: *Deutsche Geschichtswissenschaft nach 1945*. München 1989, S. 308.

66 Besetzungsvorschlag der Phil. Fak. 08.11.1956. In: UA Tübingen 131/160.

Spezialistentums wurde allerdings meist im Kontext der Diskussion um zeithistorische Lehrstühle bemüht. Als ein solcher 1961 in Tübingen zu besetzen war, machte Werner Conze, der die Differenzierung in Heidelberg vorangetrieben hatte, aus seiner Skepsis gegenüber „Speziallehrstühle[n] für die Geschichte des 20. Jahrhunderts“ keinen Hehl. Wenn, dann sollten diese zumindest „mit Historikern besetzt [werden], die im vollen Sinne Historiker sind und nicht in der Gefahr stehen, die geschichtlichen Dimensionen zu verlieren, weil sie reine Spezialisten [...] sind.“<sup>67</sup> Fischer hob in seinem Gutachten Paul Kluge hervor, gerade weil er „kein Spezialist“ sei, sondern ein „ein Mann von breiter geschichtlicher Anschauung.“<sup>68</sup> Die in den späten 1950er Jahren deutlich werdende Präferenz der etablierten Historiker der neuesten Geschichte für einen (teil-)institutionalisierten Bruch der neuzeitlichen Geschichte speiste sich somit nicht nur aus arbeitsökonomischen und fachlich-inhaltlichen Gründen, sondern auch aus der Ablehnung einer anderen Variante: einer Geschichte der Neuzeit vom 16. bis zum 19. oder frühen 20. Jahrhundert, gefolgt von einer eigenständigen Zeitgeschichte.

Schließlich fällt, fünftens, die Heterogenität derjenigen Historiker auf, die im ersten Jahrzehnt der Institutionalisierung auf Frühneuzeit-Professuren berufen wurden. Darunter finden sich mit Ernst Walter Zeeden, Gerhard Oestreich oder Friedrich Hermann Schubert Historiker, die noch heute als Vertreter oder gar Gründungsväter der Disziplin angesehen werden. Zugleich wurden auf solche Stellen auch Persönlichkeiten wie Rudolf von Albertini, Adam Wandruszka oder Peter Stadler berufen, die gerade nicht als spezifische Frühneuzeithistoriker eingeordnet werden können.<sup>69</sup> Diese Tatsache verweist darauf, wie sehr sich die Institutionalisierung und die eigentliche Herausbildung eines Faches Frühe Neuzeit gegenseitig bedingten. Vor den Lehrstühlen gab es keine bzw. nur vergleichsweise wenige dezidierte Frühneuzeithistoriker. Bis in die späten 1960er Jahre darf man die Differenz zwischen jenen, die nur die Frühe Neuzeit und jenen, die die ganze Neuzeit bearbeiteten nicht zu scharf ziehen. Das Ideal blieb der Neuzeithistoriker. Nur die wenigsten der früh auf solche Stellen Berufenen entwickelten eine Identität als Frühneuzeithistoriker.

### 14.1.3 Identität und Grenzen der Frühen Neuzeit

Der Frage von Identität und Selbstverständnis ging auch die per Fragebogen und Interviews vorgenommene Zeitzeugenbefragung nach. Auch aus diesem

67 Conze an Dekan, 24.05.1961, In: UA Tübingen 131/692. Ganz ähnlich Gerhard Ritter (ebd., 19.05.1961)

68 Fischer an Dekan, 23.05.1961, In: UA Tübingen 131/692.

69 Interessant ist natürlich, dass es sich bei diesen dreien nicht um Deutsche handelt und dass sie ihre die ganze Neuzeit umfassende Arbeit in ihren Heimatländern weiterführten.

Bereich können hier nur Schlaglichter präsentiert werden. Die Fragebögen wurden an alle vor 1950 geborenen Professorinnen und Professoren und eine kleinere danach geborene Kontrollgruppe geschickt, deren Hauptarbeitsgebiet die Geschichte der Frühen Neuzeit ist. Hier wurde deutlich, dass die Selbstidentifizierung als Frühneuzeithistoriker ein nachlaufender Prozess ist, welcher der eigentlichen Institutionalisierung folgte und ihr nicht voranging. Insgesamt bezeichneten sich 42 der 75 Antwortenden (56 %) selbst als Frühneuzeitler(in)/Frühneuzeithistoriker(in).<sup>70</sup> Dabei trat jedoch eine deutliche Generationendifferenz zutage. Nur 16 von 39 (41 %) der vor 1940 geborenen Historiker konnten sich mit dieser Selbstbeschreibung anfreunden, während es bei den danach Geborenen 81 % waren. Dem steht die selbstgewählte Alternativbezeichnung Neuzeithistoriker gegenüber, die vor allem von älteren Historikern bevorzugt wurde. Noch heute ist eine Divergenz spürbar zwischen jenen, die in der Tradition der Geschichte der Neuzeit wissenschaftlich sozialisiert wurden und jenen, die in der Zeit ihrer Qualifikationsarbeiten bereits die Ausbildung eines eigenständigen Teilfachs erlebt haben. Besonders wichtig für die Selbstidentifikation scheinen jene erwähnten Lehrstühle gewesen zu sein, die zu Beginn der 1970er Jahre erstmals explizit für die Geschichte der Frühen Neuzeit ausgeschrieben wurden.

In den gleichen Jahren förderte die zunehmende Verfestigung der Fachdifferenzierung die Spezialisierung in Qualifikationsarbeiten. Die lange Zeit übliche Kombination von Qualifikationsarbeiten zum 16. Jahrhundert einerseits und 19. andererseits nahm rapide ab und wurde durch die Qualifikation entweder in der Frühen Neuzeit oder im 19. und 20. Jahrhundert ersetzt. Viele der Befragten sehen die Entwicklung dieser Norm in den 1970er Jahren, wobei der Befund, inwieweit sie selbst sich daran orientiert hätten, widersprüchlich ist. Sicher ist, dass diese Entwicklung die personelle und institutionelle Trennung zwischen früher und später Neuzeit verstärkte und verfestigte und damit wiederum einer sich selbst verstärkenden Identitätsbildung Vorschub leistete.

Einen interessanten Einblick in den sich wandelnden Umgang mit dem historiographischen Konzept Frühe Neuzeit ergibt die Frage nach den Grenzen der Epoche. Insgesamt dominiert die klassische Periodisierung in zwei Varianten, nämlich 1500–1800 und 1450–1800. Es sind allerdings vor allem die älteren Befragten, insbesondere wiederum die vor 1940 Geborenen, die die Frühe Neuzeit in dieser Weise definieren – unter ihnen nicht wenige, die das Konzept explizit ablehnen. Die jüngeren Befragten weichen dagegen von dieser Norm ab. Sie lassen die Frühe Neuzeit einerseits sehr häufig früher beginnen (um 1350) und zuweilen auch später (um 1850) enden.<sup>71</sup> Als Erklärung dieser Differenz bietet

70 Alle Daten aus den eingegangenen Fragebögen.

71 In unserem Sample ließ niemand, der vor 1942 geboren war, die Frühe Neuzeit 1350 beginnen. Dafür aber sechs der zehn nach 1950 geborenen Respondenten.

sich die These an, dass jene Generation, welche die Durchsetzung der Frühen Neuzeit erlebt hat, diese im Gegensatz zum Alteuropa-Konzept verstand. Daher definieren diese Historiker den Zeitraum, den das Konzept Frühe Neuzeit umfasst, als die ersten drei Jahrhunderte der Neuzeit – egal, ob sie dieser Periodisierung selbst zustimmen oder nicht. Demgegenüber sind die um und nach 1950 geborenen Historiker mit der Frühen Neuzeit wissenschaftlich sozialisiert worden und gehen viel flexibler mit der Epochenkonstruktion um. Für sie wirft es offenkundig keine Probleme auf, die Frühe Neuzeit als Zeit zwischen 1350 und 1850 zu definieren. Insofern scheint sich bei der konkreten Periodisierung ein entideologisierender Pragmatismus zu verbreiten, der dazu führt, dass jede/r das unter dem Begriff versteht, was er/sie möchten. Dies steht freilich im Widerspruch zum ‚stahlharten Gehäuse‘ universitärer Praxis, welches letztlich doch fast alle in das Korsett einer engeren Frühen Neuzeit spannt.<sup>72</sup>

#### 14.1.4 Fazit

Betrachtet man die Ergebnisse der verschiedenen Untersuchungsbereiche gemeinsam, fällt in erster Linie die vielfältige Wandelbarkeit des Epochenkonstrukts Frühe Neuzeit ins Auge. Selbstverständlich unterliegen alle historiographischen Epochenvorstellungen einem stetigen Veränderungsprozess, der nicht zuletzt durch häufige Versuche ihrer Revision oder Abschaffung angetrieben wird. Gleichwohl scheint die Frühe Neuzeit aufgrund der inhärenten begrifflichen Unschärfe stärker empfänglich für Wandel und Umdeutung als andere, ebenfalls schillernde Epochenbegriffe wie Renaissance oder Moderne. Die Befunde zur ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts verkomplizieren das Bild des Epochenkonstrukts spürbar. Einerseits spiegelt sich die im Begriff angelegte modernisierungstheoretische Prägung in den wirtschaftshistorischen Anfängen. Andererseits existierten ganz andere Angebote, wonach die Etablierung einer Frühen Neuzeit eher der notwendigen Herauslösung jener Jahrhunderte aus der Neuzeit und Moderne dienen sollte. Die Phase der endgültigen – auch institutionellen – Etablierung fiel dann mit einer Blütezeit historiographischer Modernisierungslogiken zusammen, die gerade in Deutschland zu einer, letztlich kurzlebigen, Zuspitzung führte. Die bald einsetzende, teils unter postmodernen Vorzeichen abgelaufene Proliferation des Begriffs im letzten Vierteljahrhundert hat dessen Bedeutung jedoch weniger geschärft als verschwimmen lassen. Zu diesen Unschärfen passt das aus den Selbstauskünften gewonnene Selbstbild der Praktiker. Demnach hat die generelle Entessentialisierung von Epochen zu deren stärker individualisierten und kontextabhängigen Verwendung geführt – jedem seine/ihre eigene Frühe

<sup>72</sup> Man vergleiche die Beiträge dieses Bandes, in denen das 14., 15. und 19. Jahrhundert kaum vorkommen.

Neuzeit. Wie schon im Fall der um die Jahrhundertmitte von vielen präferierten Zwischenepoche zur Auflösung der Epochengrenze 1500 kollidiert dieser Befund allerdings mit den institutionellen Rahmenbedingungen der Geschichtswissenschaft. Während die Mehrheit der Historikerinnen und Historiker erklären, die Epochengrenzen 1500 und 1800 abzulehnen, sind sie in Lehre und fast immer auch Forschung daran gebunden.<sup>73</sup> Zudem vermehren sich auch international die Zeitschriften, Buchreihen, Research Center und Fachgesellschaften zu *early modern*/Frühe Neuzeit mit rasender Geschwindigkeit und tragen zur Festigung der hergebrachten Epochenstruktur bei. Mag sich also die inhaltliche Füllung der Frühen Neuzeit ständig transformieren, so bleibt ihr zeitlicher Rahmen trotz aller Gegenreden stabil.

---

73 Dies gilt nicht nur für Deutschland. Vgl. das instruktive Beispiel von Constantin Fasolt: *Past Sense. Studies in Medieval and Early Modern History*. Leiden/Boston 2014, S. 31, 62.